

„HIER IM TSCHAD, DAS IST SCHLÄCHTEREI“

Ein deutscher Ex-Legionär über den Tschad-Krieg

In den Wüsten und Sümpfen der zentralafrikanischen Republik Tschad kämpfen 2000 französische Soldaten, darunter 800 Fremdenlegionäre, für die Regierung des christlichen Präsidenten François Tombalbaye, die von aufständischen Stämmen bedroht wird. Der Deutsche Volkmur E., 30 (Legionsname Marcel Michou, Legionsnummer 280 094) desertierte nach sieben Dienstjahren aus dem Deuxième Régiment Etranger de Parachutistes. Er berichtete dem SPIEGEL:

Anfang April 1969 wird das Zweite Fallschirmjäger-Regiment der Fremdenlegion in Calvi auf Korsika in Alarmbereitschaft versetzt. Wir erhalten zusätzliche Ausrüstung — für die Tropen.

Sofort kursieren die wildesten Lateinparolen: Die meisten von uns glauben, daß wir in Vietnam eingesetzt werden sollen. Denn schon lange hält sich ein Gerücht: Der Ami will die Legion kaufen.

Der Marschbefehl kommt am 13. April. Selbst die sieben Damen vom B. M. C. („Bordel Militaire Contrôlé“) werden verladen. Erst im Flugzeug erfahren wir unser Einsatzziel: den Tschad.

Mein erstes Gefecht erlebe ich auf der Fahrt nach Mongo, einem Nest zwischen Fort-Lamy und der Grenze zum Sudan. Plötzlich knallt es hinter uns. Der Materialwagen, der zurückgeblieben ist, meldet über Funk:



Legionäre, Gefangene im Tschad
Gnadenschuß gegeben

„Wir werden beschossen.“ Wir rasen zurück und feuern wie wild in die Steinwüste rechts und links der Piste. Daraufhin verschwinden die Rebellen — urplötzlich wie sie auftaucht sind.

Einsatzbefehle kommen meist von Piper-Spähflugzeugen, die ständig über dem Land kreisen und verdächtige Bewegungen melden. Karawanen und Menschengruppen, die nicht von Kontrollposten angekündigt sind, werden beschossen. Für die



Legionär Michou
Rebellen gejagt

Flugzeuge wie auch für uns gilt der Befehl, auf alles draufzuhalten, was wegläuft. So sterben ständig Menschen, die wahrscheinlich nichts mit der Rebellion zu tun haben.

Einmal wird unsere Sektion auf einer Patrouille bei Ati beschossen. Ein Dorf in der Nähe des Hinterhalts könnte möglicherweise die Rebellen beherbergen. Deshalb erhalten wir den Befehl, das Dorf sofort anzugreifen und zu durchsuchen.

Auf dem Weg zu der Ortschaft stoßen wir auf eine Frau. Unser Feldweibel tötet sie mit einem Feuerstoß aus seiner M.P.I. Einige hundert Meter vor dem Dorf gehen wir in Stellung. Die Gewehrgranatenschützen eröffnen das Feuer. Hütten werden in Brand geschossen.

Als sich kein Widerstand regt, gehen wir in das brennende Dorf. Der Sanitäter kümmert sich um verwundete Dorfbewohner. Wir durchsuchen die Hütten nach Verdächtigen und nach Brauchbarem: Armreifen und Ohringen als Souvenirs, nach Transistorradios, die man selbst bei den ärmsten Analphabeten findet. Ehe wir wieder abziehen, jagen wir noch eine Lehmhütte hoch — die Vorräte der Ortschaft. Zwei Verdächtige schleppen wir mit.

Ihr Verhör besorgen — wie immer — die Männer vom Deuxième Bureau, die uns auf allen größeren Operationen begleiten. Diesmal reißen die Geheimdienstler den Gefangenen die Nägel heraus. Sie zerquetschen ihnen die Hoden mit Zangen, als sie noch immer nicht reden.

Viele von uns ekeln diese Folterreien. So verpassen manche Legionäre ihren Gefangenen lieber den Gnadenschuß, als daß sie sie dem Deuxième Bureau übergeben. Fast alle Rebellen lassen sich ohnehin lieber totschiessen, als daß sie ihre Kameraden verraten.

Die Ordnungskräfte des Tschad springen mit Gefangenen genauso

hart um wie das französische Deuxième Bureau. Nach einer Aktion bei Am Timan übergeben wir der Tschad-Polizei sechs Verdächtige. Am nächsten Morgen müssen wir feststellen, daß die schwarzen Wüstenpolizisten — wir nennen sie „Groums“ — alle Gefangenen aufgehängt haben.

Große Teile der Bevölkerung sympathisieren mit den Rebellen. Andernfalls wäre der Aufstand längst niedergeschlagen. Zwar ist die Tschad-Armee feige und kampfschwach, zwar können die Rebellen in bestimmten Bereichen über die Grenzen Libyens und des Sudan fliehen. Aber in ihrer Ausrüstung sind sie den Tschad-Truppen und vor allem deren französischen Helfern hoffnungslos unterlegen.

Viele Rebellen-Trupps sind nur mit Speeren, Pfeil und Bogen und einigen alten Gewehren ausgerüstet. Aber fast immer kämpfen sie bis zum letzten Mann, wenn sie einmal gestellt wurden. Unter den Rebellen gibt es alte Kämpfer aus de Gaulles Kolonialarmee.

Typisch verläuft eine Aktion bei Bitkin. Das dortige Legionärs-Detachement hat nach einem Gefecht ein altes MG 42 und zwei französische Gewehre erbeutet. Unsere Kameraden fordern uns als Verstärkung an, denn sie vermuten, daß die entkommenen Rebellen gut bewaffnet sind.

Wir rücken mit einem schweren Lkw an, ausgerüstet mit einem 12,7-mm-Maschinengewehr und einem 7,5-mm-Maschinengewehr. Alle Legionäre haben Gewehre und Maschinenpistolen. Außerdem trägt jeder zwei normale Handgranaten und eine Phosphorhandgranate.

Nach anderthalbstündiger Suche stellen wir den flüchtigen Rebellentrupp im Dickicht. Wir feuern aus allen Rohren und töten alle Rebellen — 24. Nicht ein einziger trug eine Feuerwaffe.

Nur einmal — bei Largeau — treffen wir auf einen relativ gut ausgerüsteten Gegner. Es ist — wie wir später genau feststellen können — eine größere Gruppe mit ausreichend Gewehren und einer Uzi-Maschinenpistole. Wir drängen die Rebellen in ein Felsengebiet ab. Dann beginnt auch hier die Hasenjagd.

Ein Hubschrauber mit einer 20-mm-Kanone und mehrere Jagdflugzeuge vom Typ „Skyraider“ mit Matra-R-530-Raketen feuern so lange auf das Gebiet, in dem sich die Rebellen verschanzt haben, bis praktisch kein Grashalm übriggeblieben sein kann.

Alte Legionäre, denen dieser Feldzug nicht paßt, schimpfen an diesem Tag mehr als sonst: „Indochina und Algerien — das waren noch Kriege. Hier im Tschad aber — das ist primitive Schlächterei.“